

## FRAUENPREDIGT am 15. Mai 22

Die KFD hat mich gefragt, ob ich im Rahmen der Aktion „Frauenpredigt am 15. Mai“ mitmachen möchte. Gerne habe ich zugestimmt und mir eine Kanzel gesucht, die mir Pfr. Frank Hendriks für heute hier zur Verfügung stellt. Vielen Dank dafür.

Was liegt näher als diese Gelegenheit zu nutzen, um Gottes Wort im Menschenwort in Kontakt zu bringen mit der Frauenfrage in der Katholischen Kirche. In den Texten des zweiten Testaments vom heutigen Tag geht es ganz zentral um die Frage danach, was das Leben in der Nachfolge Jesu in *christlichen Gemeinden* ausmacht. In der Apostelgeschichte berichtet Lukas von der schnellen Verbreitung der neuen Botschaft und den fortwährenden Gemeindegründungen, in denen dann jeweils sog. Älteste mit der Leitung der neuen Gemeinden beauftragt werden – von Priestern ist hier selbstverständlich noch nicht die Rede – hatten die Hohepriester doch zur Verurteilung Jesu wesentlich beigetragen.

In der Offenbarung des Johannes wird das Bild vom himmlischen Jerusalem als prophetische Hoffnungsvision aufgenommen, um anknüpfend an das einstige Bundeszelt das erneute Wohnen Gottes bei den Menschen anzukündigen, das im Hier und Jetzt einen Raum schafft, in welchem Trost und Barmherzigkeit sowie das Ende allen Leidens erfahrbar sein sollen – und zwar für alle Völker, d.h. für die gesamte Menschheit.

Dieses Bild knüpft an die Reich-Gottes-Predigt Jesu an, der die Herrschaft Gottes ankündigt im Hier und Jetzt, dort, wo Menschen den Willen Gottes tun, sich für Arme, Witwen, Kranke und Ausgegrenzte einsetzen, wo die Kategorien der weltlichen Herrschaft überwunden sind und die LIEBE an die Stelle der Macht tritt: ***Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jüngerinnen und Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.***

Die Liebe jedoch macht keine Unterschiede, sie diskriminiert nicht, kennt keine Unter- und Überordnung, männlich, weiblich, divers sind hier gleichrangig.

Wie kam es zur schweren Verletzung dieses jesuanischen Gebots durch die Diskriminierung von Frauen in der katholischen Kirche?

*Werfen wir einen Blick zurück:* Jesus hatte zahlreiche Frauen in seiner Jünger:innenschaft, ihnen hatte er sich an vielen Stellen in besonderer Weise zugewandt und schließlich waren Frauen die ersten Zeuginnen seiner Auferstehung. Das immerhin erkannte Papst Franziskus an, indem er Maria von Magdala im Dekret Apostola apostolorum zur Apostolin der Apostel erhob. Unbestritten ist unter Historiker:innen und Exeget:innen, dass Frauen in der Urkirche mit dem Diakoninnenamt betraut waren.

Die Veränderung hin zur Klerikalisierung greift dann, wenn die Kirche zur röm. Staatskirche wird, wenn sie von der verfolgten Kirche zur patriarchalen Machtinstitution wird. Ab da orientiert sich die neue Ausgestaltung der Ämter an den kulturellen Mustern der römischen Gesellschaft, in der Frauen keine Verträge unterschreiben konnten, in der Ehemann oder Verwandter ihnen als Vormund an die Seite gestellt wurden. Die sich neu ausgestaltenden sakramentalen Leitungsämter – in der Trias von Bischof, Presbyterat und Diakonat – waren Männern vorbehalten. Die Presbyter – also die späteren Priester – waren ein Gremium von erfahrenen Männern, die den Bischof berieten und die dann, als die Bistümer immer größer wurden, den Eucharistievorsitz in der Gottesdienstgemeinde übernahmen. Die Diakone waren für den Dienst an Armen, Witwen und Waisen zuständig. Es sind Leitungsämtler, die mit religiöser, aber auch rechtlich verfasster Macht verbunden sind, zu denen Frauen keinen Zugang erhalten.

Jesuanisch aber ist dies nicht mehr. Bei Jesus heißt es vielmehr: „Bei euch soll es nicht so sein“ (Mt 20,26) Frauen werden in diesem Sinn „entmächtigt“ und christliche Gemeinden erhalten – ähnlich wie die säkulare politische Gemeinde – eine patriarchale Prägung. Im 2. Jahrtausend wird es zu einer weiteren „Entmachtung“ der Frauen kommen, als sich die Amtstheologie in der scholastischen Theologie ( 11.-14 Jh) und dann angesichts der Regelungen des Konzils von Trient (1545-1563) über den dreistufigen Ordo ausprägen wird. Das eine sakramentale Leitungsammt, das Jesus Christus repräsentiert, entfaltet sich in den Stufen des Diakons, Priesters und Bischofs und richtet sich am Amt des Priesters aus, dessen besondere Aufgabe die Feier der Eucharistie, des „Opfers“ Jesu Christi, ist. Dieses kultisch-sacerdotale Verständnis prägt bis heute die katholische Amtstheologie.

Dennoch gab es immer wieder bedeutende Frauengestalten, die sich innerhalb der Kirche selbst ermächtigt haben und so wichtigen Bewegungen und Institutionen den Antrieb gegeben haben: einige seien hier genannt: Klara von Assisi hat die franziskanische Bewegung zur tatkräftigen geschwisterlichen Gemeinschaft geweitet; weisheitliche und mystische Theologie bilden Frauen wie Hildegard von Bingen und Gertrud von Helfta aus; Sor Juana Ines de la Cruz, Ordensfrau der Gemeinschaft der Hieronymitinnen wird zur großen Gelehrten der Geschichte Lateinamerikas; Teresa von Avila reformiert den Karmeliterorden; Frauen wie Mary Ward, Louise von Marillac und Angela Merici gründeten Orden zur Mädchen- und Frauenbildung im 16. und 17. Jahrhundert; auch im Kontext der Mission erschließen sich vor allem Frauen neue Räume. Im Kontext der sozialen Frage des 19.Jh. vertieft sich dann noch einmal das diakonische Profil der Frauengemeinschaften: hier in Aachen haben wir mit den Clara-Fey-Schwester und den Franziska-Schervier-Schwestern dafür gleich zwei gute Beispiele. Schließlich erklärt dann Joh. XXIII die Frauenfrage als eine Frage der „Zeichen der Zeit“ in seiner Enzyklika „Pacem in Terris“ 1963. Am 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965) können dann schließlich 23 Frauen aus 14 Ländern als

Zuhörerinnen teilnehmen, sie haben kein Rede- und kein Stimmrecht. Das Konzil eröffnet zwar Räume für eine stärker diakonisch ausgerichtete Pastoral, doch die Frauenfrage wird selbstverständlich noch nicht diskutiert. Allerdings wird die gleiche Würde aller Menschen betont und jegliche Diskriminierung nach außen hin verurteilt (GS 29) Selbst bei der Amazonassynode 2019 werden die Debatten um kirchliche Ämter immer noch abgeblockt. Eine der bedeutendsten Konzilsauditorinnen, Schwester Mary Luke Tobin (1908 – 2006) wird in den USA zur Unterstützerin der Women's Ordination Conference. Doch die Päpste Johannes Paul II wie auch Benedikt zerschlagen jedes Bemühen um Fortschritt in der Frauenfrage, ja sie tabuisieren die Frauenfrage und sanktionieren diejenigen, die sie zu stellen wagen. Das ändert sich auch nicht durch den Missbrauchsskandal. Eine von Papst Franziskus eingesetzte Kommission zur Klärung der Frage nach dem Diakonatsamt für Frauen scheitert.

In der Weltkirche gibt es hier einen Stillstand. Doch in Deutschland gehen Frauen weiter mutig voran:

- Im Nachgang zur MHG-Missbrauchsstudie initiieren Frauen im Mai 2019 in Münster die Aktion Maria 2.0
- Im Oktober 2019 rufen Schweizer Frauen die Junia-Initiative ins Leben
- Die deutsche KFD setzt im Frühjahr 2019 im synodalen Weg in Deutschland ein eigenes Forum zu Frauen in Diensten und Ämtern durch
- Im Februar 22 verabschiedet dann die dritte Synodalversammlung auf Bundesebene das Papier „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“

Dort heißt es in der *Einführung*:

„Frauen leben seit der urchristlichen Zeit ihre Charismen und verkünden das Evangelium: im Privaten und in der Öffentlichkeit, in Familien und Gemeinden, in Erziehung und Katechese, im Alltag des Lebens und an Orten der Not. Spätestens ab dem 2. Jahrhundert begann aufgrund einer Neubewertung kultischer Reinheit die Zurückdrängung und Entfernung der weiblichen Mitglieder aus der kirchlichen Öffentlichkeit. Damit hat die Kirche einen Weg beschritten, auf dem die Charismen und die Berufungen von Frauen immer stärker ignoriert wurden und nicht zum Aufbau der christlichen Gemeinde eingesetzt werden konnten. Damit ist zudem eine Verletzungsgeschichte verbunden, die für berufene Frauen der vergangenen Jahrhunderte bis heute zu Erfahrungen von Diskriminierung, misogynen Polemik und mangelnder Anerkennung führte. (...)“

Im verabschiedeten Antragstext heißt es dann weiter:

Der Grund der Kirche ist die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi. Die Gestalt der Kirche hat diesem Anliegen zu dienen. Der Ausschluss von Frauen aus dem sakramentalen Amt bedarf einer Begründung, die in Achtung der überlieferten Rede von Gottes Handeln menschlicher Vernunft zugänglich ist. Frauen, die sich als berufen erfahren und offenkundig Charismen haben, die sie auch für Leitungsdienste im sakramentalen Amt empfehlen, dürfen nicht ausgeschlossen bleiben. Geschieht dies nicht, macht sich die Kirche bei ihrem Dienst der Verkündigung des Evangeliums vor Gott schuldig, weil seine Geistesgaben keine Achtung finden. (...)

Konkret bedeutet dies: In der Römisch-katholischen Kirche wird in transparenter Weise ein Prozess initiiert, bei dem das Gremium federführend tätig wird, das den Synodalen Weg in Deutschland nachhaltig fortsetzt. Es wird eine Kommission eingerichtet, die sich ausschließlich mit der Thematik des sakramentalen Amtes von Menschen jeden Geschlechts befasst. Wissenschaftliches Niveau und geistliche Anliegen im Sinne der Verkündigung des christlichen Evangeliums sind dabei miteinander zu verbinden. Für eine mögliche internationale Aufmerksamkeit und den Austausch im ökumenischen Dialog ist von Beginn an durch Berufungen in die Kommission zu sorgen. Die Kommission legt ihre Erkenntnisse der Öffentlichkeit periodisch vor. Die Kommission regt auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens Gesprächsprozesse zur Thematik an. Die Deutsche Bischofskonferenz bemüht sich auf ihren Ebenen um die weltkirchliche Rezeption der Tätigkeit der Kommission.“

Soweit der Auszug aus dem Papier, das beim synodalen Weg auf Bundesebene immerhin verabschiedet wurde.

Was ist also zu tun?

Warten, bis es aus Rom Veränderungen gibt? Sicher nicht..

Selbstermächtigung ist das Gebot der Stunde: Sorgen Sie, liebe Frauen dafür, dass Wahl-Gremien wie Kirchenvorstand und GDG-Rat paritätisch besetzt werden, achten Sie auf eine geschlechtergerechte Sprache, fordern Sie ein, dass die Rede von Gott auch in weiblichen Formen vorkommt – hier gibt es die Bibel in gerechter Sprache. Lassen Sie nicht länger zu, dass Menschen wegen ihrer geschlechtlichen und sexuellen Orientierung diskriminiert werden. Fordern Sie ein, dass Frauen zukünftig auch taufen können, wie dies schon jetzt im Bistum Essen möglich ist.

Wenn Sie schon heute viele verschiedene diakonische Dienste übernehmen: beim Besuch bei alten, kranken und sterbenden Menschen, in der Unterstützung von Menschen auf der Flucht und in prekären Verhältnissen, in der Katechese mit jungen Menschen, so verstehen Sie sich selbst als mündige Christinnen, die mit der Taufe, die Priester-, Propheten- und Königswürde Jesu Christi angezogen haben. Sie sorgen so dafür, dass – wie es in der Offenbarung des Johannes heißt – Gott unter uns Menschen wohnt – sie sind Seelsorgerinnen.